

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Einige Beobachtungen über Schutzhandlungen bei Vögeln.

Von *H. Noll-Tobler*, Kaltbrunn.

In der Tierwelt und insbesondere bei Säugetieren, Vögeln und Insekten trifft der Naturbeobachter immer wieder auf Handlungen, die die Tiere zur Rettung ihres Lebens aus Gefahr oder zur Abwendung von Bedrohungen ihrer Jungen unternehmen. Diese Schutzhandlungen, wie ich sie nennen möchte, machen in den meisten Fällen den Eindruck überlegter, wohlausgedachter Tätigkeiten, und sie sind denn auch in volkstümlichen Schriften stets als Zeichen der Intelligenz dieser oder jener Tierart gedeutet worden. Andererseits haben viele Gelehrte rundweg alles Bewusstsein in diesen Aeusserungen des Tieres abgestritten.

In den folgenden Ausführungen möchte ich eine Anzahl Beobachtungen solcher Schutzhandlungen bekannt geben, die vielleicht ihren kleinen Teil zur Klärung beitragen und vor allem zur Anregung dienen mögen.

Bei meinen Jagden im Riede ist mir namentlich ein Erlebnis merkwürdig geblieben. Ich beschlich einen Trupp Uferschnepfen (*Limosa melanura* LEISLER), die auf einer Sumpfwiese ihrer Nahrung nachgingen. Da das Gelände keine gute Deckung bot, musste ich auf dem Bauche ankriechen und kam, da meine Kleidung mit der Riedfarbe des Frühjahrs überein-

stimmte, gut voran. Schon hoffte ich, zu Schusse zu kommen, als mich ein Kiebitz entdeckte und über mich gaukelnd laut warnte. Die Schnepfen hoben sichernd die Köpfehen, bemerkten mich aber nicht, denn sie wurmten ruhig weiter. Nach einigen Minuten kroch ich weiter. Da fing der Kiebitz wieder zu lärmn an, setzte sich aber diesmal schreiend mitten unter die Schnepfen. Da strichen diese, ohne weiter zu sichern, sofort ab, nach meiner Meinung ohne mich überhaupt gesehen zu haben, da ich mich eng in die Riedgrasstrünke schmiegte, und die Vögel gar nicht „gesichert“ hatten. Der ganze Vorgang machte auch auf meinen Schwager, der aus der Ferne mit dem Feldstecher zusah, den Eindruck, als ob der Kiebitz meine Absicht gemerkt hätte und die Schnepfen warnte. Diese ihrerseits schienen die Warnung zu verstehen, eine Erscheinung, die ja in der Vogelwelt — und gerade bei Sumpfvögeln — häufig beobachtet wird.

Ein ähnliches Erlebnis hatte ich mit Krähen im Winter 1915. Ich hatte ihren Schlafplatz entdeckt, eine dichte Föhren- und Tannengruppe in einem kleinen Wäldchen. Vor demselben ging ein recht tiefer ehemaliger Flussgraben durch und am andern Hang war schräg gegen S. wieder ein ähnliches Gehölz, das ebenfalls einer Anzahl Schwarzröcke zur Deckung diente. Als ich hinkam, war es noch nicht völlig dunkel; tief erschreckt stoben die Vögel heraus, obwohl gar keine Feindseligkeit von mir begangen werden war. Als ich nun in den folgenden Tagen einmal gegen das Zudämmern hin (um 5 Uhr) zum Schlafplatz ging, bemerkte ich, wie die Krähen ruhig über mich weg in ihr Wäldchen zogen. Es waren etwa 50 Stück. Nur eine blieb 100 m. vor der alten Flussmulde auf einem Obstbaume sitzen und betrachtete mich. Solange ich blieb, blieb sie auch. Sobald ich in anderer Richtung wegging, flog sie zu ihren Genossen. Ich glaubte nun, auf einem Umweg hingehen zu können; allein an einer Blösse sah mich eine einzelne Krähe, die noch auf einer Baumspitze allein sass, warnte „gga—gga—gga“ und sogleich flogen aus den dichtesten Bäumen alle heraus und fort. Das Wäldchen wurde hinfort nicht mehr als Schlafräum benutzt, obwohl meinerseits noch keine Feindseligkeit vorgefallen war. Möglich wäre immerhin, dass meine Person erkannt worden wäre, da ich kurz vorher an einem Aase zirka 20 Krähen erlegt hatte. Das würde

nur den Eindruck, dass die Wacktkrähē in vollem Bewusstsein handelte, verstärken. Auch der Warnruf wurde tadellos befolgt; denn es war der Mehrzahl der Vögel ganz unmöglich gewesen, mich aus den dichten Aesten heraus zu erkennen.

Sehen diese Handlungen sehr überlegt und klug aus, so lässt sich in den nächsten Beispielen das Instinktmässige eher nachweisen!

Allwinterlich sind am Kaltbrunnerbachkanal einige Wasseramseln (*Cinclus aquaticus* L.) und Eisvögel (*Alceda ispida* L.) vorhanden, die ich mit steter Freude belauschte und beobachtete. Dem Kanal gleich läuft ein tiefer Riedgraben, der durch einen mehr als 2 m. hohen Damm vom Bach getrennt ist. Scheuche ich nun die erste Wasseramsel (oder einen Eisvogel) auf, so fliegt sie dem Kanal nach ungefähr 50—100 m. hinunter. sitzt auf einen Stein, taucht, sucht Nahrung etc. Der Eisvogel bäumt gewöhnlich auf die zahlreichen Weiden- und Erlenbüsche auf und fischt ruhig weiter. Natürlich folge ich wieder; aber schon dieses zweite Mal lassen mich beide Vogelarten weniger nahe kommen und flüchten weitere Strecken weg. So geht die Verfolgung voran, bis die Wasseramsel an die Grenze ihres Jagdgebietes kommt. Jetzt fliegt sie stets über den Damm, folgt gedeckt dem Riedgraben bis etwa 100 m. über meinen Standpunkt hinauf und schwenkt wieder in das Bett des Kaltbrunnerbaches hinein und ich kann, wenn es mir Freude macht, das Spiel in umgekehrter Richtung weiterführen oder die zweite Wasseramsel, die weiter unten haust, beunruhigen. Genau gleich macht es der Eisvogel. Auch die *R o h r a m m e r n* (*Cynchramus schoeniclus* L.) benutzen bei ihrer Flucht stets die tief eingeschnittenen Gräben. So klug dies Verhalten aussieht, so glaube ich trotzdem, hier eine rein instinktive Handlungsweise vor mir zu haben. Von Ueberlegung kann man bei einer Handlung wohl erst dann reden, wenn sie sich veränderten Umständen anpasst; verläuft sie immer gleich, so mag sie zwar sehr zweckmässig sein, ist aber nur triebhaft, instinktiv. Solch ein neuer Umstand ist es, wenn ich etwa 100 m. hinter mir einen Knaben folgen lasse. Dann kam es oft vor, dass die Wasseramsel kurz vor demselben über den Damm daherschwenkte und nun nach menschlicher Ansicht, da ein neuer „Feind“ aufgetaucht war, doch schleunigst die Deckung wieder aufsuchen sollte. Das

geschah aber nie; der Vogel flog meist dicht über der Wasseroberfläche am zweiten Beobachter vorbei weiter hinauf. Höchstens kam es vor, dass er höher flog und erst hintenher in den Bach einfiel. Wir sehen also, dass der Ablauf der Handlung durch den neuen Umstand nicht oder ganz gering verändert wurde — es war eben ein unbewusster Drang, der den Vogel so „klug“ handeln liess.

Viele Vögel, so z. B. alle Rallenarten ziehen es vor, sich zu verstecken anstatt zu fliehen, wenn sie bedrängt werden. Es braucht oft viel Mühe, sie zum Verlassen des Versteckes zu bringen. Dabei gelang es mir mehrmals, Teichhühner (*Gallinula chloropus* L.) und Tüpfelsumpfhühnchen (*Porzana marnetta* BRISSON) sogar Wasserrallen (*Rallus aquaticus* L.) mit der Hand zu greifen. Ein Teichhühnchen übte einst wahre Vogelstrauss-handlungen aus. Es schwamm über einen Graben und sah mich etwa 100 m. weiter oben stehen. Da drückte es sich in eine Uferhöhlung hinein, streckte aber den Schwanz mit den weissen Unterdeckfedern heraus. Ich sprang über den Graben, legte mich auf den Boden und konnte das Tierchen greifen. Ein Tüpfelsumpfhühnchen machte es dies Frühjahr ähnlich, schoss aber, als ich es mit der Hand berührte ins Freie und flog ab. Ein anderes flog einst in ein Bächlein, nahm die Laichkrautpflanzen auf den Rücken (natürlich, denn diese standen sehr dicht) und streckte nur das Köpfchen hervor. Ich stand dicht vor ihm und sah, wie seine Aeuglein gar ängstlich blinzelten. Erst als ich es berührte, flog es aus der Deckung. Mir schien immer die Angst ebenso beteiligt am Verharren im Versteck zu sein wie das Zutrauen in die Schutzfarbe und zur Deckung.

Bekannt sind die Schutzstellungen mancher Vogelarten. Die Reiher sind hierin berühmt. Auf der Lützelau begegnete ich einer Zwergrohrdommel, die dicht vor mir aufflog. Sie setzte sich in lockerem Schilfbestande an einen einzelnen Halm und machte sich so unglaublich dünn und streckte sich hoch und lang aus, dass ich Mühe hatte, sie im Auge zu behalten. Sie liess mich wieder sehr nahe kommen, ehe sie abflog. Dies Jahr hatte ich an jungen Zwergreihern Gelegenheit, denselben Vorgang häufig zu beobachten. Sie wiegten ihren Leib dabei öfter wie schwankendes Rohr hin und her und sahen wirklich drohend aus. Aus dem Umstand, dass sie (im

Neste wenigstens) sich öfter des Kropf und sogar des Darminhaltes entledigten, bin ich aber auch hier zur Ansicht gekommen, dass diese Schutzhandlungen zum grossen Teil in Angstgefühlen ihren Ursprung haben, mit Bewusstseinsvorgängen dagegen wenig zu tun hatten. Im Riede sehe ich zur Frühjahrszeit öfter bis ein Dutzend Fischreihler beisammen. Schon in halb bis ein Kilometer Entfernung erstarren sie zur „Pfahlstellung“, indem sie sich auf die Fersen niederlassen und Rücken, Hals und Schnabel in einer Linie schief aufwärts halten. Wenig geübte Beobachter sehen nur Pfähle in ihnen oder dann in allen Pfählen Fischreihler. Sie liessen mich gleichwohl nie näher als 150 m. kommen.

Ich verzichte darauf, alle Beispiele von Schlaueit und Ueberlegung mitzuteilen, die mir auf der Jagd begegnet sind. In solchen Lagen neigen Jäger und Beobachter unwillkürlich zur Ueberschätzung des Wildes, um sich selbst weniger gering einschätzen zu müssen, wenn die Jagd an der Vorsicht des Tieres scheiterte. So mag es an diesen Beispielen genügen, bei denen ich gleichsam nur Zuschauer war.

Viel klarer in ihrer Absicht und viel leichter zu beobachten sind diejenigen Schutzhandlungen, die die Vögel aus Liebe zur Brut unternehmen, sobald sie dieselbe bedroht glauben. Darüber liesse sich ein Buch schreiben, umso mehr, als beinahe jede Art ihre besonderen Eigentümlichkeiten hat. Hier gerät zudem der Beobachter mehr als je in Zweifel, ob er überlegte oder nur triebhafte Handlungen vor sich hat.

Meine Riedvögel behüteten schon das Gelege aufs Beste. Die Kiebitze¹⁾ versuchten stets, mich dadurch wegzulocken, dass sie in einer Richtung, die von Nest und Beobachter wegführte, jammerten, ja sich sogar auf den Boden setzten. Folgte ich, so flog der Vogel etwas weiter weg, um dort dasselbe Spiel zu wiederholen, bis er schliesslich mich weit genug weg gelockt zu haben glaubte und frohgemut zurückkehrte. Auf dieses Verhalten baute ich und fand manches Nest auf, das ich schwerlich entdeckt hätte, wenn der Vogel ruhig geblieben wäre. Aber mit Verwunderung bemerkte ich nach einiger Zeit, dass die Kiebitze ihre Taktik änderten. Ich konnte gegen das Ende der Brütezeit an die Gelege kommen, ohne dass weit und breit ein Kiebitz erschienen wäre, sei es nun darum, dass

¹⁾ *Vanellus cristatus cristatus*, MEYER u. WOLF.

sie meine Harmlosigkeit erkannt hatten oder dass auch sie fanden, Nest und Gelege seien am besten durch Unauffälligkeit und Schutzfarbe der Eier geschützt. Insbesondere bei einem Paare hatte ich den Eindruck, dass mich mindestens das Weibchen persönlich kenne. Nachdem es anfangs wie die andern geschrien und geklagt hatte, blieb es allmählich ruhig auf einem kleinen Dämmchen nahe beim Neste stehen und liess mich bis auf 10 m. nahe kommen ohne mehr Erregung zu zeigen, als dass es die Haube hochstellte und etliche Schritte wegstoppelte. Allerdings besuchte ich dies Nest fast täglich; das Tierchen konnte sich also wohl an mich gewöhnt haben. Nachdem die Jungen geschlüpft waren, verschwand es gleich den andern.

Die *Brachvögel* (*Numenius arquatus* L.), die sich des Rufes besonderer Klugheit sowohl bei den Menschen als bei ihren gefiederten Familiengenossen erfreuen, verhielten sich individueller. Einige liefen, sobald sie mich wahrnahmen (oft auf 1 km. Entfernung schon) geduckt vom Neste weg und es kam oft vor, dass ich während der ganzen Brütezeit kaum je den Vogel auf dem Neste sah. Nur durch die Wärme der Eier liess sich feststellen, dass sie noch bebrütet waren. So war es wirklich schwer, die Eier in der gleichförmigen Umgebung zu entdecken und es ist vorgekommen, dass ich wochenlang fast täglich 2 m. an einem Neste vorbeiging und erst durch den Lockton der Jungen dasselbe auffand.

Von den sechs Paaren, die ich dies Jahr unter Beobachtung hatte, verhielten sich vier auf diese Weise. Zwei Paare hatten eine andere Methode eingeschlagen. Die brütenden Vögel blieben anfangs stets auf den Eiern sitzen und duckten sich flach nieder. Wer schon erfahren hat, wie gewisse Vögel durch ihre Schutzfarbe förmlich im Boden verschwinden können, wird mir glauben, dass ich öfter, obwohl mir der Standort der Nester genau bekannt war, den Vogel erst auf 1 m. Entfernung entdeckte. blieb ich nun überrascht stehen, so flog er auf; lief ich aber ruhig weiter und schielte nur flüchtig hin, so blieben bei beiden Nestern die Brütenden sitzen. Dies Spiel wiederholte sich mehrere Male, bis schliesslich auch diese zwei Vögel zur „Fortlaufmethode“ griffen und nie mehr da waren. Genau dasselbe „Vertrauen“ auf ihre Schutzfarbe zeigten *Stockenten*, *Bekassinen* und *Rotbeinlein* (*Totanus calidris* L.). Bei den Enten dauerte es meist nur zwei bis

drei Mal, bis sie vorzogen, sich bei meinen häufigen Besuchen vorher zu empfehlen (etliche übten dieses Verfahren nie).

Mir drängte sich natürlicherweise die Frage auf: „Sind sich diese Vögel ihrer Schutzfarbe bewusst oder ist es der reine Instinkt der sie auszuharren heisst?“ Ich bin eher zur letzteren Ansicht gekommen und zwar aus folgenden Gründen: Einmal ist es, von uns aus betrachtet, ganz unklug, zuerst sitzen zu bleiben und dann gerade aufzufahren, wenn der „Feind“ still steht. Das Nest wird so sicher verraten. Dadurch kam mir zweitens der Gedanke, es möchte in einigen Fällen über- nicht der Brut- und Schutztrieb sein, der den Vogel zum - bleiben veranlasse, sondern eine innere Hemmung, eine Art Lähmung, hervorgerufen durch Angstgefühle. Bewegt sich der Feind vorbei, so ist der Fluchttrieb nicht lange genug wirksam um diese Hemmung zu überwinden, wohl aber wenn der Beobachter stehen bleibt. Das Tier fliegt dann mit allen Zeichen des Entsetzens auf. Es ist mir schon zweimal vorgekommen, dass dabei Eier zerbrochen wurden. Waren laute Begleiter bei mir, die namentlich nicht verstanden leise durchs Wasser zu gehen, so gingen Brachvögel immer vorher weg, Enten meistens. Andererseits habe ich auch Fälle erlebt, wo bis aufs äusserste ausgeharrt wurde oder die Vögel leise wegschlichen. Einen Brachvogel konnte ich sogar photographieren, ohne dass er wegging. Aber da waren die Jungen gerade am Ausschlüpfen.

Zu einem wahrhaft geschickten Mittel greifen Enten und Taucher: sie decken, wenn sie vom Neste gehen, die Eier mit Schlamm oder Genist so gut zu, dass sie unsichtbar werden. Ich habe mir bekannte Nester öfter wieder mühsam suchen müssen und meine Schüler gingen häufig alle an Nestern, deren Standort ich ihnen genau beschrieb, vorbei. An Enten beobachtete ich, dass sie nach langem Regenwetter das Gelege unbedeckt an der Sonne liegen lassen, als ob sie es trocknen lassen wollten. Da ich dies an unvollständigen Gelegen von zwei bis fünf Eiern auch fand, die von der Ente oft den ganzen Tag unbesucht gelassen werden, so muss irgend ein Grund zu so auffallendem Verhalten da sein und der angegebene ist der nächstliegende. Dass dann die Krähen die Gelege leicht finden, ist klar.

Bei Rohrammern und Rallen war ich über das instinkt-mässige Handeln nie im Zweifel. Die Nestchen der Rohr-

ammer (*Cynchramus schoenielus* L.) finde ich leicht auf, weil das Weibchen beim Vorübergehen immer mit weit gespreiztem Schwanze und flatternden Fluges vom Neste abfliegt. Ich kann bei einem solchen zehnmal während der Brütezeit ja öfters an einem Tage vorbeigehen, immer wiederholt sich dieses Fortlocken. Ein solches ist es, dann folge ich aus Spass mal dem Vogel, so wiederholt er sein Künstchen so lange, bis er sein Heim ausser Gefahr glaubt. (Schluss folgt.)

Ornithologische Mitteilungen aus Württemberg.

Von Prof. Dr. H. Zwiessle, Stuttgart.

(Schluss.)

Anthus arboreus BRISS., Baumpieper, am 29. April unterhalb Neckarrems auf einer Pappel sitzend.

Galerida cristata L., Haubenlerche, ist Standvogel und wurde z. B. am 9. Februar bei Aldingen, am 17. Februar bei Ludwigsburg, am 11. März bei Rait gesehen.

Lullula arborea L., Heidelerche, am 3. Mai bei Brackenheim gehört.

Alauda arvensis L., Feldlerche, heuer zum erstenmal am 11. März, also vier bis fünf Wochen später wie sonst, gehört.

Emberiza citrinella L., Goldammer, ist in der Stadt selbst selten, in den Ortschaften den ganzen Winter über auf den Dunglagen und Strassen sehr häufig.

Emberiza hortulana L., Gartenammer, von mir heuer zum erstenmal am 3. Mai bei Meimsheim (Brackenheim) festgestellt.

Miliaria europaea, SWAINSON, Grauammer, wurde von mir am 17. Februar in mehreren Exemplaren bei Aldingen (Ludwigsburg) beobachtet und am 29. April bei Poppenweiler ebenfalls wiederholt angetroffen. Am 3. Mai sah ich ihn bei Brackenheim.

Coccothraustes vulgaris PALLAS, Kirschkernbeisser, am 1. Januar in unserem Hausgarten, am 29. April bei Hofen a. N.

Passer domesticus L., Haussperling, gemein; *Passer montanus* L., Feldsperling, ist nicht so häufig. Er kommt winters vereinzelt in meinen Garten.